

Warten auf den eschatologischen Erweis ihres Zeugnisses und indem sie sich am auferstandenen Leben Christi durch die Gaben des Heiligen Geistes erfreuen, sollen Christen mutig Rechenschaft geben von der Hoffnung, die in ihnen ist.

## Der koptische Patriarch in der Krise

„Ägypten ist nicht eine Heimat,  
in der wir leben, sondern die,  
die in uns lebt.“

Schenuda III.

### I.

1954 war eines der aufregendsten Jahre in der Geschichte der nasseristischen Revolution. In jenem Jahr erreichte der Kampf um die Macht gegen das „Ancien Regime“ seinen Höhepunkt, und die Kristallisierung dieser Macht in den Händen des Militärs war auf hohen Touren. Sie war gekennzeichnet durch eine krasse Konfrontation mit der Arbeiterschaft, durch Todesurteile gegen einige ihrer Führer nach einem Streik in den Textilfabriken von Kafr al-Dawwar, einer kleinen Stadt in der Nähe von Alexandrien. In jenem Jahr verübte ein Muslimbruder ein mißlungenes Attentat auf Gamal 'Abd al-Nasir — 1965 wiederholte ein zweiter Muslimbruder ein ebenso erfolgloses Attentat auf den ägyptischen Führer. Durch die Straßen von Kairo ging man 1954 mit Transparenten mit der Parole: „Nieder mit der Demokratie“. Der Präsident des Verfassungsgerichts wurde in seinem Büro überfallen und geschlagen. Sechs Führer der Muslimbruderschaft wurden damals zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet. 16000 Mitglieder dieser kaum definierbaren, fanatischen Muslimbruderschaft erhielten Gefängnisstrafen oder wurden interniert. Drei Arten von Militärgerichten wurden geschaffen, genauer gesagt, drei Volkstribune (Mahkamat al-Ghadr, Mahkamat al-Scha'b und Mahkamat al-Thaura), die die Politiker der unmittelbar vorangegangenen königlichen Periode richten sollten. 60 Hochschullehrer, die als Freidenker, Demokraten und sogenannte Linke bezeichnet wurden, wurden ebenso 1954 ihrer Ämter enthoben. Hochschullehrer und hohe Beamte, die das 58. Lebensjahr erreicht hatten, wurden ermuntert, ohne Gehalts- bzw. Pensionsverlust ihre Positionen aufzugeben. Die gestartete Säuberungswelle der Revolutionäre — eine Begleiterscheinung der Revolution — schonte nicht einmal den ersten relativ alten Präsidenten der ersten republikanischen Herrschaft im Lande. Er mußte nach kurzer Zeit sein Amt aufgeben. Kurz gesagt, die junge revolutionäre Generation kam jetzt ans Ruder — die Unbefleckten, die Reinen, die von der Kolonialherrschaft und dem imperialistischen Denken der Vorkriegszeit nichts wissen wollten. In jenem Jahr 1954 erhielt Nazir Gayyid, später Schenuda III., seine Mönchsweihe.

Viel merkwürdiger als all diese erschütternden Ereignisse am Nil 1954 war jedoch das einmalige Ereignis der Festnahme des damaligen koptischen Patriarchen Jusabs II., ein Geistlicher, der sich zu keiner Zeit, vor und nach seiner Ernennung zum Pa-

triarchen, aktiv an der Politik beteiligt hatte. Und die Art dieser Festnahme durch eine Gruppe junger Kopten soll uns hier für einen Augenblick beschäftigen. Junge und bewaffnete Kopten unter der Führung eines 34jährigen koptischen Rechtsanwalts stürmten das koptische orthodoxe Patriarchat in Kairo zwischen 4 und 5 Uhr in der Frühe. Nachdem sie den Flügel des Patriarchen betraten und ihn aus dem Schlaf holten, verlangten sie von ihm, sich innerhalb von fünf Minuten anzuziehen. Danach legten sie ihm ein Abdankungsdokument vor. In einem weiteren Dokument stand die an die Geistlichen und Laien-Synoden gerichtete Aufforderung, für neue Wahlen und für weitgehende Änderungen der bestehenden Wahlsatzung zu sorgen, um eine größere Anzahl von wahlberechtigten Kopten bei der Wahl des zukünftigen Patriarchen zu erzielen. Jusab unterschrieb all diese Papiere. Danach führten die vier koptischen „Revolutionäre“ den Papst zu einem schwarzen Wagen, der vor dem Patriarchatstor mit einem weiteren Genossen wartete. Jusab bestieg den Wagen mit den fünf Revolutionären. Nachdem das hintere Fenster des Wagens mit einer schwarzen Gardine verhängt worden war, ging die Fahrt nach Wadi al-Natron, ein in der Wüste südwestlich von Alexandrien gelegenes koptisches Kloster. Gegen 9 Uhr trafen sie vor dem Kloster ein. Die Mönche waren überrascht, daß „Sayyidna“ ohne Anlaß, sei es Fasten oder Fest eines Heiligen, ohne Begleitung von Geistlichen, sondern nur mit diesen „fremden Gesichtern“ erschien. Diese jungen Leute gaben vor, der Papst sei etwas krank, er würde sich hier wohl erholen. Ohne weitere Erklärungen fuhren sie nach Kairo zurück.

Die verschreckten Mönche und Wächter des Patriarchats in Kairo wußten sich inzwischen nicht zu helfen, als bekannt wurde, daß der Patriarch von Unbekannten verschleppt worden war. Bald berichtete die Weltpresse von der Verbannung des koptischen Papstes, die Regierung könne ihre Finger im Spiel haben, was kurz danach dementiert wurde. Denn die meisten Kirchen in Kairo, Alexandrien und in den Hauptstädten der Provinzen, ebenso wie die ägyptische Presse und die ausländischen Presseagenturen, erhielten von der „Gama ‘at al-Umma al-Qibtiyya“, wohl-gemerkt nicht Gam‘iyya, die Mitteilung (Bayan), in der die Gama‘a die päpstliche Erklärung mit dem Verzicht auf die Krone — gemeint ist der koptische „Heilige Stuhl“ —, die Schmähung hinsichtlich der wuchernden Korruption in der Kirche hervorhob. Gleichzeitig beinhaltete diese Mitteilung den Aufruf des verschleppten Patriarchen zu einer vorgezogenen beschleunigten Wahl unter starker Beteiligung des „koptischen Volkes“ (al-Scha‘b al-Qibti). Darüber hinaus wurde in dieser Erklärung die Regierung aufgefordert, sich nicht in die Wahl einzumischen, wörtlich gesagt: „sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kopten einzumischen“. Die Erklärung endete mit der Parole: „Die Bibel ist unsere Verfassung, das Koptische ist unsere Sprache, und der Tod für die Sache Jesu ist unsere größte Hoffnung.“ Damit stellten diese Revolutionäre die klare Richtung ihrer Bewegung und ihrer Forderungen dar.

Für die Polizei war es ein leichtes Unternehmen, diese Aufrührer festzunehmen, um sie dem Kadi vorzuführen.

Die gerichtlichen Untersuchungen zeigten bald, daß der Rechtsanwalt vom Ministerium für Soziales eine Genehmigung zur Gründung einer religiösen Gesellschaft unter dem Namen „Gama ‘at al-Umma al-Qibtiyya“ erhalten hatte. Außerdem kam ans Licht, daß einige Mitglieder des ägyptischen Revolutionsrats ihre Visitenkarten

mit den üblichen Glückwünschen für die Gründung der neuen Gesellschaft geschickt hatten. Aus diesen Grußkarten wählte diese koptische Gama 'a die Karte von Sadat, rahmte sie ein und hängte sie am Eingang ihres Bürohauses in Kairo aus. Das Innenministerium mußte jedoch bald feststellen, daß diese Gesellschaft innerhalb eines Jahres so aktiv geworden war, daß ihre Aktivität nur mit der der Muslimbruderschaft zu vergleichen war, daß sie sich genau wie jene unter dem Deckmantel der Religion politisch betätigte. Mehr noch, die neue junge Gesellschaft mit ihren jugendlichen Mitgliedern wollte im ganzen Land Fuß fassen, indem sie sich u.a. in die „Sonntagsschulen“ einschleichen konnte. Sie stellten bald den Extremistenflügel dieser „Sonntagsschulen“ dar. Ursprünglich war die Aufgabe dieser Schulen, eine Religionsunterrichtsstunde am Sonntag für koptische Kinder und Schüler zu veranstalten, um sie gegen die Gefahr der ausländischen Missionare zu wappnen, da die Regierung sich bis heute nicht entschließen konnte, den Religionsunterricht für Kopten in den Unterrichtsplan der Schulen aufzunehmen bzw. durchzuführen. Diese Unterrichtsstunde fand in den koptischen Kirchen statt, bevor sich die neue Gesellschaft offen und beständig für die schnelle Verbreitung von freiwilligem Unterricht der koptischen Sprache engagierte. Ein eiliges Projekt wurde auf Kosten der Genauigkeit dieser toten und nur noch zur Messe verwandten Sprache verwirklicht. Zu diesem Sprachunterricht gehörten auch einige spontan komponierte Lieder für die koptische Kirche und das Heimatland, die ebenso der Ausbreitung der „zerstörerischen Gedanken“ unter den Jugendlichen, wie Kommunismus und schlechte Begleiterscheinungen der Modernisierung, entgegenwirken sollten. Doch diese neue Gesellschaft ging noch einen großen Schritt weiter: Kritik und Tadel des koptischen Klerus weit und breit zu verkünden. Dazu sahen die militanten Reformatoren die Notwendigkeit, mit neuen zeitgemäßen Parolen ans Werk zu gehen. Die Festnahme von Jusab muß uns manche Bilder aus der nasseristischen Revolution ins Gedächtnis rufen.

Betrachtet man das Potential dieser Gama'a genauer, dann wird man kaum übersehen, wie klein ihre Zahl war, wie unzutreffend ihre Parolen waren und wie unzulänglich ihre Arbeit sein mußte. Auf jeden Fall können wir an der Tatsache nicht vorbei, daß diese Gama'a sich an einem islamischen Vorbild, an den Parolen der Muslimbruderschaft orientierte: „Der Koran ist unsere Verfassung, der Prophet ist unser Führer, und die Märtyrerkrone für die Sache Allahs ist unsere größte Hoffnung.“ Die Parallelität zwischen der koptischen Gama'a und der islamischen Gama'a ist augenfällig.

Doch bevor ich zu der Entwicklung in den 70er Jahren übergehe, die zur Zurücknahme des Staatserlasses für den Patriarchen Schenuda III. führte, muß ich auf das Schicksal des Führers der koptischen Gama'a eingehen. Denn gerade hier, und vielleicht nur hier, steckt das offene Geheimnis der ganzen Krise. Das Gericht hat den Rechtsanwalt Ibrahim Hilal und seine Genossen zu je drei Jahren Gefängnis verurteilt. Als Begründung führte das Gericht zwei Gründe an: Die Täter besaßen Waffen ohne Genehmigung und nahmen eine Person mit Gewalt fest. Kaum hat die Öffentlichkeit von dem Fall etwas erfahren oder Notiz genommen: Von den Aspirationen der koptischen Gama'a findet man im Gerichtsurteil keine Spur, nichts über die koptische Umma und gar nichts über den viel einfacheren und definierbaren Begriff des koptischen Volkes.

Arabische Begriffe wie Kopte, die Kopten, das koptische Volk tauchten in der Geschichte Ägyptens erst mit der arabischen Eroberung, mit der weiteren Arabisierung und Islamisierung des Landes auf. In diesem Sinne bedeutet Kopte einfach Ägypter. Und das islamische Regierungssystem bestätigte die uralte koptische, also ägyptische Identität weiter. Mit der fortschreitenden Arabisierung, gemeint ist hier die Ausbreitung der arabischen Sprache unter den Kopten, waren solche Begriffe festintegrierter Bestandteil der arabischen Literatur der Kopten. Während der Kreuzzugsbewegung entstanden die ersten polemischen arabischen Schriften der Kopten gegen das fränkische, also das abendländische Christentum. In diesen Schriften begegnen wir zum ersten Mal den viel zu komplizierten islamischen Begriffen der Gama'a und Umma. Diese Begriffe sollten die konfessionelle Individualität der Kopten hervorheben und die koptische Gemeinde, also die Gläubigen der koptischen Kirche, von den christlichen Anhängern Roms abheben. Diese von den Kopten im Sprachgebrauch übernommenen Begriffe sind für die islamische Theokratie und die islamischen Rechtsschulen und deren koranische Auslegungen von grundlegender Bedeutung und mußten deshalb zu peinlichen Mißverständnissen führen. Unter Gama'a versteht der Muslim im allgemeinen die islamische Gemeinde, die Führung. Ebenso versteht der Muslim unter dem Begriff Umma im allgemeinen Friedens- und Schutzgemeinschaft Allahs, also den islamischen Staat bzw. die islamische Ökumene. Diese beiden Begriffe wurden aber von den islamischen Rechtsgelahrten nicht säuberlich getrennt, sie gingen einfach ineinander über. Im Laufe der Zeit erhielten sie noch weitere Deutungen. Zu der Umma gehörten auch Nichtmuslime, die sich den mittelalterlichen Gesetzen der Dimma unterwarfen. Vor Ende des 19. Jhs. erhielt der Begriff Umma eine weitere Deutung, nämlich Nationalstaat, für den sich die Kopten einsetzten. Diese Verflechtung von religiösen und säkularen Deutungen des Begriffes mußte zu tiefgreifenden Spannungen führen, als Sadat 1971 die Muslimbrüder wieder auf freien Fuß setzte und sich selbst als den Initiator des zukünftigen Wohlfahrtsstaates, der von Wissenschaft und Glauben gleichermaßen getragen werden sollte, verstand.

## II.

Zwanzig Jahre nach der Verschleppung Jusabs 1954 wiederholte sich fast die gleiche Szene, dieses Mal aber nicht mit dem koptischen Patriarchen, sondern mit Sadats Regime, wobei Sadat selbst sein Leben schon damals hätte verlieren können: Aufrührerische islamische Jugendliche einer Militärschule in Kairo planten und führten tatsächlich 1974 das erste mißglückte Attentat gegen die Staatsführung durch.

1977 wiederholte ein extremistischer Flügel der Muslimbruderschaft, dieses Mal mit Erfolg, ein Attentat gegen den islamischen 'Alim, Rechtsgelehrten und früheren Stiftungsminister Dr. Dahabi, da er ein Gutachten angefertigt hatte, in dem er die Extremisten verurteilte. Obwohl die Öffentlichkeit von der brutalen Ermordung des Dr. Dahabi, von der Verfolgung der Täter, den Todesurteilen und den Gefängnisstrafen der Komplizen genug erfuhr, wurde das Problem selbst nicht gründlich untersucht, geschweige denn in seinen Dimensionen durchleuchtet. Die öffentliche Debatte erschöpfte sich in der Feststellung der Ursachen dieser Krise damit, daß es sich um psychisch kranke junge Leute, um asoziale Elemente oder um Abtrünnige han-

dele. Und der genaue Beobachter der Entwicklung sollte sich mit diesen „illusorischen“ Betäubungen begnügen, oder war es etwa ein Sturm im Wasserglas gegen den „Geist Ägyptens“?

Im Oktober 1973, nach etwa einem Vierteljahrhundert, im Krieg mit Israel, verbrachten die Ägypter den Sieg in einer der großen Schlachten der Nachkriegszeit im Sinai, worauf Sadat den Schritt zu einem umfassenden Frieden im Nahen Osten tat. Sein Besuch Israels im Jahre 1977 und sein Friedensangebot brachten ihm mit Recht nicht nur den Friedensnobelpreis, sondern mehr noch den Weltruf als Friedensstifter. Er wurde zum Markstein der Weltgeschichte. Seine Ermordung am 6. Oktober 1981 mußte die freie Welt mit Trauer und Sorge erfüllen. In Washingtons neugotischer Kathedrale gedachte der amerikanische Präsident des Toten, wie nur vor ihm drei ausländische Staatsmänner — Pandit Nehru, Aldo Moro und Lord Mountbatten — geehrt wurden.

Wie war es aber um die Innenpolitik dieses hochgeschätzten Staatsmannes bestellt? Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten, die ihm von seinem Vorgänger Nasser vererbt wurden und die er bis zu seinem Tode mitschleppen mußte. Schwierigkeiten und Probleme, die nur langfristig und teilweise gelöst werden können. Sadat suchte die goldene Mitte in der Innenpolitik. Sein Regime stellte aber die Rechte dar, die sich sehr bald von der Gefahr, von Extremrechten umzingelt zu werden, bedroht fühlen mußte. Es sind die Überlebenden der Muslimbruderschaft und ihre Mitläufer in allen Schattierungen, die 1971 nach der Machtübernahme von Sadat auf freien Fuß gesetzt wurden. Sadat ließ den Überlebenden unter diesen Extremisten und Fanatikern sogar Pensionen und Haftentschädigungen zukommen. Er hatte für die Muslimbruderschaft immer eine gewisse Sympathie. Die religiöse Verhetzung war jetzt an der Tagesordnung. Zu ihr gesellten sich Verbreitung von Gerüchten und Selbstverherrlichung, die die Luft der aus allen Nähten platzenden Hauptstadt Kairo — 10 Millionen Menschen — vergifteten und die für das Schrecklichste sorgten.

Aber wie war das eigentliche Verhältnis Sadats zu den koptischen Mitbürgern? Aus einer Reportage in der wöchentlich erscheinenden Illustrierten „Al-Musawwar“ geht klar hervor, daß er z.B. für die seinem Heimatdorf benachbarte Gemeinde in Tükh Dalaka Sorge trug. Er ließ zwei koptische Schulen, wo Schüler konfessioneller Unterschiede unterrichtet wurden, für etwa eine viertel Million ägyptische Pfund bauen bzw. restaurieren. Die Restaurierung des Kirchturmes im gleichen Ort auf Kosten des Präsidenten stand auf dem Plan. Im selben Jahr (1979) stiftete er der koptischen Bibelgesellschaft in der naheliegenden Stadt Tala 500 ägyptische Pfund. Schon im Jahre 1954 stiftete er den Bau einer neuen Kirche in dieser Stadt. Hierzu gehört ebenso die Restaurierung des Baramusi-Klosters. In seiner aufschlußreichen Parlamentsrede am 14. Mai 1980 machte Sadat uns darauf aufmerksam, daß die Grundbesitzer im Steuerbezirk seines Heimatdorfes größtenteils Kopten sind.

In dieser beachtenswerten Rede, die länger als vier Stunden dauerte, ging der Präsident zum ersten Mal auf die „Fitna“, die „Heimsuchung“, ein, die die Spaltung der Nation beschwor. Doch der Präsident hielt es für angebracht, als erstes über die großen Taten unter seiner Führung von 1970 bis 1979 zu berichten und eine positive Bilanz zu ziehen. Sein Programm hatte folgende Ziele im Auge: Sicherung des Friedens im Nahen Osten durch Befreiung des Gebietes von der russischen Gefahr, eine

gerechte Lösung für die Palästinenser, Förderung des Wohlfahrtsstaates sowie den Weg in die Demokratie weiterzugehen.

Dieses waren die eigentlichen Hauptziele der Revolution von 1952, die er erfüllen wollte. Die Verwirklichung dieser Ziele ist zum größten Teil von dem inneren Frieden abhängig, dessen Grundvoraussetzung ein ungestörtes und ungetrübtes Zusammenleben von Muslimen und Kopten war und ist. Gerade dieser Punkt mußte als der empfindlichste erscheinen, da der sogenannte Bürgerkrieg im Libanon tobte und Khomeini im Iran einen unbarmherzigen Theologenstaat ins Leben rief, der die fanatisierten Grüppchen der Muslimbruderschaft im eigenen Lande begeisterte. Daneben machten die mühsam vorwärtsgetriebenen Verhandlungen mit Israel über Westjordan und den Gaza-Streifen dem ägyptischen Präsidenten zu schaffen. Die Gegner seiner Friedensinitiative drinnen und draußen erhielten die moralische und finanzielle Unterstützung der Ablehnungsfront. Sadat hatte sich außerdem sowohl als Friedensstifter als auch als entschiedener Gegner des Khomeini-Regimes in der islamischen Welt profiliert, nicht nur durch die Aufnahme des Schahs und seiner Familie, sondern mehr noch als entschiedener Gegner der fanatisierten Führung und Massen im Iran: Der Islam sei Religion des Friedens und der friedlichen Besinnung und habe keinen Platz für blutrünstige Führer. Darüber hinaus mußte er gegenüber der steigenden Macht Gaddafis in Afrika, vor allem im Tschad, auf der Hut sein. In dieser kritischen Lage bangte Sadat um die Zukunft seiner Politik. Er sah das seit 1972 zwischen ihm und dem Patriarchen abgekühlte Verhältnis, das sich 1980 in eine unüberbrückbare Kluft steigerte. Man braucht keinen Hehl daraus zu machen, daß der koptische Patriarch als der politische Patriarch in die Geschichte eingehen wollte oder sollte. Mindestens stellte ihn die Weltpresse in dieser Rolle vor. Einen politischen Patriarchen — gerade in der Geschichte der Kopten und der koptischen Kirche — gab es, seitdem die Araber das Land vor Ende des Jahres 639 betraten und dann eroberten, nicht. Die Aktivitäten des koptischen Patriarchen mußten gegenüber der patriarchalischen Figur Sadats als verdächtig erscheinen. Mit Sadats Worten: Der Patriarch ließ sich als „Sprecher der Kopten“ ausrufen.

An dieser Stelle muß auf die Rolle der Wafd-Partei seit 1919 hingewiesen werden. Diese Volkspartei mit ihren Splittergruppen war bis 1953 die politische Heimat der Kopten. Das nasseristische Regime mit seinem Einparteiensystem konnte die schweigende Mehrzahl der Kopten politisch und demokratisch nur mit Zurückhaltung hinnehmen. Der vermeintliche Versuch Schenudas, das politische Vakuum für die Kopten auszufüllen, war nicht durchführbar, und zwar aus zwei wichtigen Gründen: 1. Es paßt nicht zu der politischen Landschaft des Landes. 2. Die Einführung der Schari'a als die Rechtsquelle in der ägyptischen Verfassung, die bei den Kopten Verwirrung hervorrufen mußte. Vergeblich bat Schenuda um ein Zusammentreffen mit Sadat, um Klarheit gerade in dieser für die Kopten wichtigen Lebensfrage zu schaffen. Ebenso mußte die entbrannte Diskussion über die Anzahl der Kopten in Ägypten Schenudas politisches Engagement dokumentieren: Sind es 8 Millionen, sind es 6 oder 5 Millionen oder nur etwa 2 Millionen, wie die offizielle Statistik behauptet? Dazu kam der viel härtere Vorwurf des Patriarchen, nämlich daß die im Parlament ernannten koptischen Mitglieder die Politik der Regierung und nicht die Belange der Kopten vertreten. Auf jeden Fall machte Sadat den alexandrinischen Papst für andere Ausschreitungen verantwortlich: Im Ausland ließe

er verbreiten, die Kopten in Ägypten seien unterdrückt. In Kanada, in den USA, in Europa, in Australien und beim Ökumenischen Rat in Genf kursierten Schenudas Horrordarstellungen von der verfolgten christlichen Minderheit in Ägypten. Auch hier machte Sadat die von ihm mehrfach wiederholte Bemerkung: Als Schenuda ihn um die Erlaubnis gebeten hatte, 35 Kirchen bauen zu dürfen, sagte ihm Sadat: „Baue 50 Kirchen“, als Beweis des guten Willens. In der neu gegründeten „Stadt des Zehnten Ramadan“ (Yom Kippur-Krieg) finanzierte der Staat zum ersten Mal in der ägyptischen Geschichte den Bau einer christlichen Kirche. Schenuda behielt trotzdem seine ablehnende Haltung. 1980 verbot der koptische Papst dem ägyptischen Fernsehen, den Ostergottesdienst zu übertragen. Noch war die Liste von Sadats Vorwürfen nicht beendet. Er machte u.a. dem Patriarchen den Vorwurf, daß er sich eine bequeme Stimmenmehrheit von Ja-Sagern in der Heiligen Synode der koptischen Kirche sichere. Bereits im Jahre 1980 wurde Schenuda ein intimer Feind des ägyptischen Führers. Die Entstehung einiger Grüppchen „extremistischer“ Kopten trübte das Verhältnis beider Führer fortan.

Viel tiefgreifender war das Verhalten Sadats zur bereits 1954 aufgelösten Wafd-Partei, die bis heute nicht von der Bildfläche verschwunden ist. Die „unbefleckten“ Revolutionäre von 1952 behielten weiter ihre intime Feindschaft gegenüber den am Leben gebliebenen Mitgliedern und neuen Anhängern der Wafd-Partei. Der Weg in die Demokratie, eine der Devisen Sadats, rief die Muslimbruderschaft und die Wafdisten auf den Plan. Wenn die Muslimbrüder in den Augen vieler Aufgeklärter nicht regierungsfähig erscheinen, mußten die Wafdisten gerade wegen ihrer Prinzipien versuchen, zum politischen Leben zurückzukehren. Aber vergeblich. Sadat duldete diese Rivalen nicht, er versöhnte sich nicht mit ihnen. Die Wende trat nach der Ermordung Sadats ein. Sein Nachfolger Mubarak empfing den von Sadat inhaftierten Sprecher der Wafd-Partei eine Stunde nach seiner Entlassung am 25. November 1981 im Palast des Arabertums. Es war von der Einheit der Nation die Rede.

Aber was hat diese Entwicklung mit der Papstkrise zu tun? Die Beschleunigung des Attentats auf Sadat hat auch zur Beschleunigung der Bildung einer Nationalfront aus allen Ägyptern guten Willens geführt, um der inneren Krise des wuchernen Extremismus Herr zu werden. Denn der Landsvater und langmütige Sadat hatte erst den Muslimorganisationen das Handwerk gelegt, nachdem die Muslime und Kopten ihren „Glaubenskrieg“ auszufechten begannen — am bekanntesten sind die Fälle von al-Zawiya al-Hamra' und Kanisat Schubra.

Sadat griff durch und befahl im September 1981 die große Säuberung. Dieses geschah in der Tat nach seinem erfolglosen Treffen mit Präsident Reagan, um eine zügige Lösung der Palästinenserfrage zu erreichen. Anlässlich des islamischen (Bairam) Festes verrichteten Tausende von Muslimen der Muslimorganisationen ihr feierliches Gebet am Mittag auf dem Platz der Republik, einige Meter vom Sitz des Präsidenten entfernt. Sadat hatte es verstanden. Er beschrieb diese Provokation als ein demonstratives Kräftespiel. Daraufhin kündigte er seine bezeichnende Rede vor dem Parlament an. Am 5. September 1981 gab er vor den Abgeordneten seine Entscheidungen bekannt. Das Parlament begrüßte die Maßnahmen, eine Volksbefragung bejahte sie. In dieser Rede bezeichnete der Präsident den Führer der Muslimbrüder, al-Talmassani, und den koptischen Patriarchen als Urheber der niederträch-

tigen Spaltung der Nation. Er drückte seine Überzeugung aus, daß es keine Einmischung von Religion in die Politik und umgekehrt geben würde. Doch machte er dabei einen gewissen Unterschied zwischen dem Patriarchen und dem Muslimbrüderführer. Er verstehe, daß Schenuda aus dem Grunde Fehler mache, weil er das Gefühl habe oder der Überzeugung sei, daß die Kopten unterdrückt würden und daß er — Schenuda — deshalb etwas für die Kopten tun wolle. Dagegen machte er den Muslimbrüdern den Vorwurf, daß sie sich an der Revolution von 1952, gegen das jetzige Regime, rächen wollten, damit sie endlich an die Macht kommen könnten. Sadat dulde keine Herrschaft nach khomeinischem Muster in Ägypten, die im Namen des Islam die Macht mißbraucht, so deutlich drückte sich der Präsident in dieser Rede aus. Außerdem unterstrich er die Tatsache, daß die Reaktion der Muslimbrüder hundertmal schlimmer als die der religiösen Führung der Kopten sei.

Zu den Säuberungsmaßnahmen, die er dem Parlament am 5. September 1981 vorlegte, zählte die Zurücknahme des Regierungserlasses für Schenuda III. Als ein deutscher Journalist während eines Interviews sagte, daß es doch noch nicht vorgekommen sei, daß ein koptischer Patriarch seines Amtes enthoben wurde, antwortete der Präsident: „Ich habe ihn nicht abgesetzt, das steht gar nicht in meiner Macht. Ich habe nur die staatliche Bestätigung seiner Ernennung zurückgezogen, was seine Funktion als Oberhaupt der koptischen Kirche nicht berührt.“

Unter den 107 inhaftierten Kopten im Zuge dieser letzten Säuberungsaktion der Ära Sadats waren 9 Bischöfe. Genau so erwähnenswert sind die drei „Reaktionäre“ von der alten und neuen Wafd-Partei. Unter diesen Reaktionären — so wörtlich aus dem Munde Sadats — ist der letzte Vorsitzende der Wafd-Partei, der im Zuge von Sadats Politik „auf dem Weg in die Demokratie“ die Zulassung der neuen Wafd-Partei beantragte, doch vergeblich. Seine Freilassung am 25. November 1981 und der darauffolgende Empfang von Mubarak, wie bereits erwähnt, erweckte neue Hoffnungen der Wiederentstehung der Wafd-Partei. Auch darf hier nicht vergessen werden zu erwähnen, daß Sadat einst dem koptischen Patriarchen den schwerwiegenden Vorwurf gemacht hatte, daß er mit der Führung der Wafd-Partei Verbindung aufgenommen habe und bereit gewesen sei, 1 Million ägyptische Pfund anzubieten bzw. sie gegeben hätte. Ein in London erscheinendes arabisches Wochenmagazin „Al Magalla“ veröffentlichte in der letzten November-Nummer 1981 (Nr. 94 v. 28.11.81) das Gespräch seines Korrespondenten in Kairo mit dem Rechtsanwalt und früheren Minister des letzten Wafd-Kabinetts vor 1952, Ibrahim Farag, einem Kopten. In diesem Gespräch wurde die noch lebendige Popularität der Wafd-Partei unterstrichen. Etwa 1 Million Ägypter hätten bereits ihre Mitgliedschaft in der Partei innerhalb von nur 100 Tagen beantragt.

Zum Schluß sollte in diesem Aufsatz die Feststellung des Richters während des bis heute laufenden Prozesses gegen die Attentäter Sadats nicht unberücksichtigt bleiben, nämlich daß die Attentäter sich berechtigt fühlten, ein koptisches Juwelergeschäft in Kairo zu überfallen und die gestohlenen Juwelen als „Beute“ für den Kauf von Waffen für den Gihad, in diesem Falle Sadats Mord, zu benutzen.

Schenuda hat auf die schwerwiegenden Ereignisse der letzten zwei Jahre reagiert. Die Frage bleibt bis heute unbeantwortet: Wie weit darf ein koptischer Patriarch in einer solchen turbulenten Situation heute gehen? Wo liegen die Grenzen seines sogenannten „politischen“ Handelns?

Auf jeden Fall hatte die Krise nicht nur ihre negative Seite. Gleich nach der Volksbefragung über seine Entscheidung vom 5. September 1981 rief Sadat ein neues Ministerium ins Leben: das Ministerium für Auswanderungsangelegenheiten, das sich u.a. mit den koptischen Auswanderern in der ganzen Welt befassen und mit ihnen im Dialog bleiben sollte. Der Minister dieses Ministeriums ist ein Kopte. Außerdem wurde ein parlamentarischer Ausschuß gebildet, der sich mit der Frage der nationalen Spaltung beschäftigen und konstruktive Lösungen ausarbeiten soll.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß der koptische Patriarch nach Kairo zurückkehrt und die traditionellen guten Beziehungen zwischen Kirche und Staat in Ägypten wieder gefördert werden.

*Subhi Labib*

## „Nachfolge Christi“

### *Die 4. Generalversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz in Nairobi vom 2. bis 12. 8. 1981*

Die Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC), der 118 Kirchen aus 33 Ländern Afrikas angehören, wurde 1963 in Kampala nur wenige Monate vor der Gründung der politischen Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) ins Leben gerufen. Die zweite Versammlung fand 1969 in Abidjan und die dritte 1974 in Lusaka statt. Daß erst sieben Jahre nach der letzten Generalversammlung die Kirchen wieder zusammentreten konnten, hängt damit zusammen, daß sie in eine Führungskrise geraten war, da der Gegensatz zwischen frankophonen und anglophonen Afrikanern und die umstrittene, prophetische Figur des damaligen Generalsekretärs Canon Burgess Carr, der sich in Kenia, dem Sitz des AACC, politisch unliebsam gemacht hatte, keine Einigung möglich machte.

Diese Konferenz hatte das Ziel, die Krise zu überwinden, und das ist ihr offensichtlich gelungen. Der bisherige Präsident des AACC, Richard Andriamanjato (Madagaskar), der als Bürgermeister von Tananarive und Führer der parlamentarischen Opposition in seinem Lande eine politisch erfahrene Persönlichkeit ist, umriß in seiner Einleitungsansprache den politischen Standort der Allafrikanischen Kirchenkonferenz. Die afrikanische Kirche muß eine Kirche der Armen sein, die nicht davor zurückschreckt, auch dann politisch Stellung zu nehmen, wenn Unterdrückung und Ausbeutung, wenn fortgesetzte Ungerechtigkeiten gegen die Bürger eines afrikanischen Staates festzustellen sind. Es war offensichtlich, daß er ein sozialistisches System für gerechter hielt als ein kapitalistisches, doch wurde in dem Beschluß der Konferenz sowohl das eine als auch das andere kritisiert.

Die in Lusaka heftig umstrittene Frage, ob die afrikanischen Kirchen ein Moratorium der materiellen und personellen Hilfe durch die westlichen Kirchen und Missionsgesellschaften fordern sollten, um unabhängiger zu werden, wurde vom neuen Generalsekretär Maxime Rafransoa, der ebenfalls aus Madagaskar stammt, in seinem Bericht entschärft. Das Ziel, allmählich von der Dominanz der westlichen Kirchen unabhängiger zu werden, bleibt dasselbe, sollte jedoch auf verschiedenen Wegen bilateral durchgesetzt werden.